

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 20.

Wiesbaden, den 18. Mai 1898.

V. Jahrgang.

Das Schwein.

J. B. v. Dyp.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich den Lesern dieses Blattes zu beweisen gesucht habe, daß eine gute Milchkuh eine Goldgrube für eine Familie sei, so kann ich heute noch einen neuen Beweis hierfür beifügen. Meine Kuh lieferte mir so viel Milch, daß ich dieselbe in meiner Haushaltung nicht als bald verwerten konnte und da war auch sofort mein werthvoller Nachbar bei der Hand, der mir den Rath ertheilte: Kaufen Sie ein Paar Milchschäufel! dann können Sie die Milch gut brauchen. Gesagt gethan!

Ehe ich meine Erfahrung über die Schweinezucht zum Besten gebe, möchte ich den werthen Lesern etwas Allgemeines über das Schwein mittheilen.

Unser deutsches Hauschwein, welches von dem in den Wäldern lebenden Wildschwein abstammt, gehört zu den sog. Allesfressern und die Abfälle aus Küche, Molkerei, Käseerei, Bierbrauerei, Mühle, Bäckerei, sowie verschiedene Erzeugnisse aus der Wirtschaft: Milch, Körner, Obst, Kartoffeln finden bei ihm die beste Verwendung. Das Schwein ist ganz Morastthier und darum als unrein verschrien. Auch giebt es keinen noch so edlen Rest, den das Schwein nicht mit Begier verschlänge. Es gilt ferner für dumm; schon Aristoteles behauptet, es besitze unter allen Säugethieren den mindesten Verstand, weil sein Gehirn verwässert sei. Mit furchtbarem Grimm verteidigt sich das Wildschwein, und Homer hält es seines Helms nicht für unwürdig, ihn mit dem Eber zusammenzustellen. Eben deshalb ist er oft als Wappensbild gewählt worden. Bei den Kelten war er ein nationales Symbol, daher er auf Münzen der Aebuer und Sequaner erscheint, und wie man in der französischen Ritterzeit wohl bei dem Hsao oder dem Reiter schwor, geschah es nach skandinavischer Sage auch mit dem Eber. So schwört König Ring den Frithjoff zu fangen, indem er den Kopf des zum Mahle zubereiteten Ebers berührt. So, unseren heidnischen Vorfahren galt der Eber nahezu als heilig, denn sein erbaulichstender Rüssel verstandbildete und lehrte die Anwendung des Pfluges, und noch in der späteren christlichen Legende reihen wohl Eber mit den Houern die Grundlinien von Kirchen und Klöstern in den Boden.

In der Brunstzeit liefern die Keuler einander heftige Kämpfe; ein Hieb des dreieckigen, drohend emporgerückten Hauers kann dem Gegner den Leib aufschlitzen. Ist das Auge nur stumpf, so wittert dagegen der beweglich vorgestreckte Rüssel um so scharfer. Man hat daher das zahme Schwein in Frankreich zum Dienst der Trüffelhunde, anderwärts selbst zur Rebhuhnjagd abgerichtet, und die Art, mittelst deren der Javane den Eber von Plantagen und Reisfeldern abhält, zeugt nicht minder für eine fast menschliche Empfindlichkeit jenes Organs. Man behängt die Auffassungen und Ränne mit in Urin getränkten Lumpen, denn der strenge Dunst dieser Guirlande schreckt das Thier sicherer zurück, als irgend etwas anderes.

Daß das Schwein übrigens das nuzbarste Mitglied des Viehhaushalts sei, ja vielleicht überhaupt das nuzbarste Zuchtvieh ist, braucht kaum noch gesagt zu werden. Schon Plinius erkennt dies preisend an, indem er namentlich der mannigfaltigen Gerichte und Genüsse gedenkt, welche man dem „Schweinernen“ verdanke, jedes andere Thier habe nur einerlei Geschmack, das Schwein aber an die fünfzig.

Die neue Welt hat sich bekanntlich die Pflege desselben sehr angelegen sein lassen. Als transatlantische Metropole der Schweinezucht konnte bisher Cincinnati gelten. Man schätzt die Zahl der jährlich dort verarbeiteten Vorstienthiere auf 2 Millionen. Seit einigen Jahren ist ihr eine große Nebenbuhlerin in dem pünktiger gelegenen Chicago erwachsen. Dort blüht zur Zeit der schwunghafteste Schweinehandel auf Erden. Unter den Ländern Europas ist die Samushalbinsel als ein Zuchtland dieser Thiere hervorzuheben und auch auf den Cycladen werden sie noch immer mit derselben Vorliebe gepflegt, als in den Tagen, da Emäus, der „göttliche Sauhirt“ auf Syra, die Würde seines Amtes übte. Aber auch Italien und namentlich Ungarn mit seinen mächtigen Püsten, Flüssen und Sümpfen ist in besonderem Maße auf Weide und Hege dieses Thieres angewiesen. Das Fischei leitet auf diesem Gebiete die englische Zucht; denn ein gemästetes Fischei-Schwein ist ein einziger grotesk-komischer Fettkumpen.

Der gegenwärtige Stand unseres Getreidemarktes ist

nicht dazu angethan, zu einem erhöhten Getreidebau anzuspornen, sondern zieht sogar ein Zurückgehen desselben zu Gunsten des Futterbaues und der Viehzucht nach sich. Der denkende Landwirth ist sich dessen schon längst einig, daß er, will er seine Wirtschaft bei den früheren Einkünften erhalten, mehr und mehr Gewicht auf eine geregelte Viehzucht legen muß und ist dadurch vor die Frage gestellt, welcher Zweig der ländlichen Viehzucht für ihn wohl der rentabelste sein dürfte. Wenn wir bedenken, daß alljährlich über 100 Millionen Mark für Schweine und fast die gleiche Summe für Speck, Schmalz ins Ausland wandern, müssen wir unzulässig zugeben, daß hier unserer heimischen Thierzucht noch ein weites Absatzgebiet offen steht. Seit einer Reihe von Jahren gelten die jungen Schweinchen in einem Alter von 4—5 Wochen 30—40 M. das Paar. Wer Schweinezucht rationell betreibt, kann gewiß deren hohen Werth nicht leugnen.

Weil das Schwein in der Auswahl der Nahrung nicht wählerisch ist, ist seine Zucht auch ärmeren Leuten möglich. Dasselbe gedeiht nur recht bei guter, reinlicher Haltung. Wenn man auch mit dem Namen „Sau“ etwas Unreines bezeichnen will, so ist doch Thatsache, daß das Schwein sich nicht in seinen eigenen Schmutz legt und seinen Stall gerne reinlich und sauber hat.

Von großer Wichtigkeit bei der Schweinezucht ist der Schweinestall. Die Lage sei trocken, luftig und warm, jedoch nicht der Sonne ausgesetzt. Für Schweineställe eignet sich am besten das Asphaltpflaster mit gutem Wasserabzug; oben darauf ein Holzboden, sonst würde im Winter das Lager oft zu kalt. Die Tröge, welche vor jeder Mahlzeit gereinigt werden müssen, sind am besten aus Stein, Cement oder Eisen. (Schluß f.)

Allerlei Praktisches.

Drei- oder zweimal melken! Die Erfahrung hat den Beweis gegeben, daß bei dreimaligem Melken mehr Milch ermolken wird, als bei nur zweimaligem, und daß, was von besonderem Werth, die so gewonnene Milch auch fettreicher ist. Bei der Frage, ob zwei- oder dreimal Melken am Plage ist, kommt lediglich in Betracht, ob der Nutzen, welchen der größere Ertrag an Milch und Fett beim dreimaligen Melken giebt, ein größerer ist, als wie die Unkosten, welche dieses dritte Melken erfordern. Im allgemeinen kann man annehmen, daß das Melken an Milch ungefähr den fünften bis sechsten Theil, das an Fett ungefähr den vierten Theil ausmacht. Doch ist es am sichersten, durch genaue Probemelkungen sich selber ein klares Bild zu schaffen. Am leichtesten wird sich das drittemal Melken im kleineren Betrieb einführen lassen, schwieriger ist es schon im großen Betrieb und bei Weidegang. Besonders vortheilhaft wird dreimaliges Melken für die Wirtschaften sein, welche die Milch selber verbuttern, oder welche dieselbe nach Fettgehalt verkaufen.

Sollen Kälber im frühesten Lebensalter getränkt werden oder an der Mutter saugen? Bei zum ersten Male kalbenden Kühen empfiehlt es sich, das Kalb an der Mutter saugen zu lassen, weil dabei das Milchvermögen sich besser entwickelt. Bei späterem Kalben ist es jedoch ökonomisch richtiger, das Kalb überhaupt nicht saugen zu lassen, sondern sofort an das Tränken zu gewöhnen. Bei einigermaßen guten Milchkuhen ist nämlich ein Kalb nicht im Stande, das gesammte Milchquantum zu konsumieren und die im Euter zurückbleibende Milchmenge wirkt beschränkend auf die weitere Sekretion der Milchdrüsen und die spätere Leistungsfähigkeit der Kuh. Dem nachträglichen Ausmelken der vom Kalbe nicht aufgesaugenen Milch steht aber die Kuh meist durch Zurückhalten der Milch Widerstand entgegen. Gewöhnt man ein Kalb sofort an das Tränken, so fällt auch der Uebelstand weg, daß beim Entwöhnen nicht nur ein Stillstand, sondern auch ein Rückschritt in der Entwicklung des Kalbes eintritt. Ferner kann man bei dieser Methode genau die Menge der Milch bemessen, welche das Kalb erhalten soll und ist auch leichter in der Lage, allmählich einen Ersatz der Vollmilch durch Magermilch unter Ersatz des Fettes durch andere Nahrungsmittel, Leinsamen, Hafer usw. einzutreten zu lassen. Beim Tränken achtet man aber auch darauf, daß die verabreichte Milch die entsprechende Milchtemperatur hat.

Der Ableger ist die hauptsächlichste künstliche Vermehrungsart beim Mobilbetriebe. Zu diesem Zwecke entnimmt man sämmtliche Waben dem Volke und hängt sie auf den Wabenbock; die Brutwabe, worauf die Königin sitzt wird etwas abseits gestellt, um sie gleich bei der Hand zu haben. Hierauf werden in den Mutterstock drei leere Rähmchen mit Wachsansätzen, dann die Brutwabe mit der Königin und hinter diese noch eine Honigwabe gehängt. Der übrige Raum wird mit leeren Rähmchen, die aber auch mit Wachsansätzen zu versehen sind, ausgestattet und zwar mit soviel, als man denkt, daß die Bienen ausbauen werden. Dann schließt man den Stock. Alle anderen Waben mit den daran sitzenden Bienen kommen in die neue Beute. Da nun sämmtliche Jungbienen auf den Mutterstock zurückgehen, so muß dem neuen Volke einige Tage Wasser gereicht werden, damit die Brut nicht leidet. Das alte Volk füllt gar bald den Mangel einer Königin und setzt Weiselzellen an. Um nun das Schwärmen zu verhüten, wodurch an Stelle eines starken Volkes zwei schwache entstehen würden, die aber dann nicht viel Wert für den Besitzer haben, schneidet man nach 10—12 Tagen die überflüssigen Weiselzellen aus. Nach rascher kommt man beim Ablegen zum Ziel und hat das Ausschneiden der Weiselzellen nicht, wenn man über eine reife Weiselzelle zu verfügen hat, welche man in eine Brutwabe einschneidet und so dem Volke rascher zu einer jungen Königin verhilft. Als Grundbedingung setzt jedoch der Ableger das Vorhandensein vieler verdeckelter Brut voraus.

Wenn man die Kartoffeln in frischer Stallmistdüngung anbaut, ist häufig doch noch, wenigstens bei neueren, ertrageichen Sorten, eine Kopfdüngung von $\frac{1}{2}$ Ctr. Chili pro Morgen empfehlenswerth. — Kalisalze giebt man am zweckmäßigsten der Vorfrucht und man wendet 4—5 Ctr. Kainit pro Morgen an, welche untergepflügt werden. Werden Kartoffeln nur im künstlichen Dünger angebaut, so empfiehlt sich die Anwendung von 1—2 Ctr. Ammonialsuperphosphat ($\frac{1}{12}$) und eine spätere Verstärkung der Stickstoffgabe durch $\frac{1}{2}$ Ctr. Chili als Kopfdüngung. — Ist der Acker vollständig locker, und der Dünger bereits untergepflügt, so wird sich die Bestellung in Rillen, oder in großen Wirtschaften mit der Pflanzenlochmaschine am meisten empfehlen, während, wenn der Dünger noch unterzumägen ist, die Spatenkultur vorzuziehen ist.

Ueber das Mergeln. Mergel ist ein Verwitterungsprodukt einzelner Mineralien, welches bis zu 60, ja 70 Proz. kohlensauren Kalk enthält. Dieser Stoff ist es, welcher die vielseitigen Wirkungen des Mergels hervorbringt. Es ist ein direkter Pflanzennährstoff. Aber man mergelt meist zu anderen Zwecken. Er wird auf binigen Böden angewendet, weil er selbe lockert, da er die Zersetzung der Thonarten, des Feldspats bewirkt. Das darin enthaltene Kalk wird durch Mergel leichter löslich. Auf sauren Wiesen giebt man mehr Mergel und beobachtet dann, daß die saueren Gräser eingehen und süßere mehr und mehr deren Stelle einnehmen. Es wird nämlich da der Boden von Säuren (Humusäuren etc.) frei gemacht. Auch bewirkt der Mergel die raschere Bildung von Salpeter im Boden, was von enormer Wichtigkeit ist. Die Humusbestandtheile im Boden werden nach erfolgter Mergelung rascher zersetzt. Was ist die Hauptsache beim Mergeln? Weil dadurch ein schneller Umfah der Pflanzennährstoffe herbeigeführt wird, muß man diese Stoffe frisch dem Boden zuführen; dann hat das Mergeln Erfolg. Das Mergeln allein reicht sich, denn da wird der Boden rasch verarmen.

Chilisalpeter wird nur in Ausnahmefällen auf Wiesen verwendet, und zwar bei Neuanlagen. Er bewirkt hier eine kräftige Bestockung der Gräser und somit einen früheren Vollertrag der neuangelegten Wiese. Auf das Hektar verwendet man 50—80 Kilo.

Ein sehr schädlicher Feind der Rose aus dem Pflanzenreich ist der sogenannte Mehlthau, ein Pilz, welcher austritt, wenn recht warmes Wetter vorherrscht und darauf plötzlich kalte Niederschläge kommen, sowie überhaupt bei raschem Temperaturwechsel, oder bei Zugluft. Einige Sorten sind empfänglicher dafür wie andere. Beim ersten Auftreten kann man demselben nochmals durch Abschneiden der befallenen Theile Einhalt thun. Geht das nicht mehr, so sprudelt man mit Schwefelblüthe oder bisprige mit Vordelaifer Brühe.